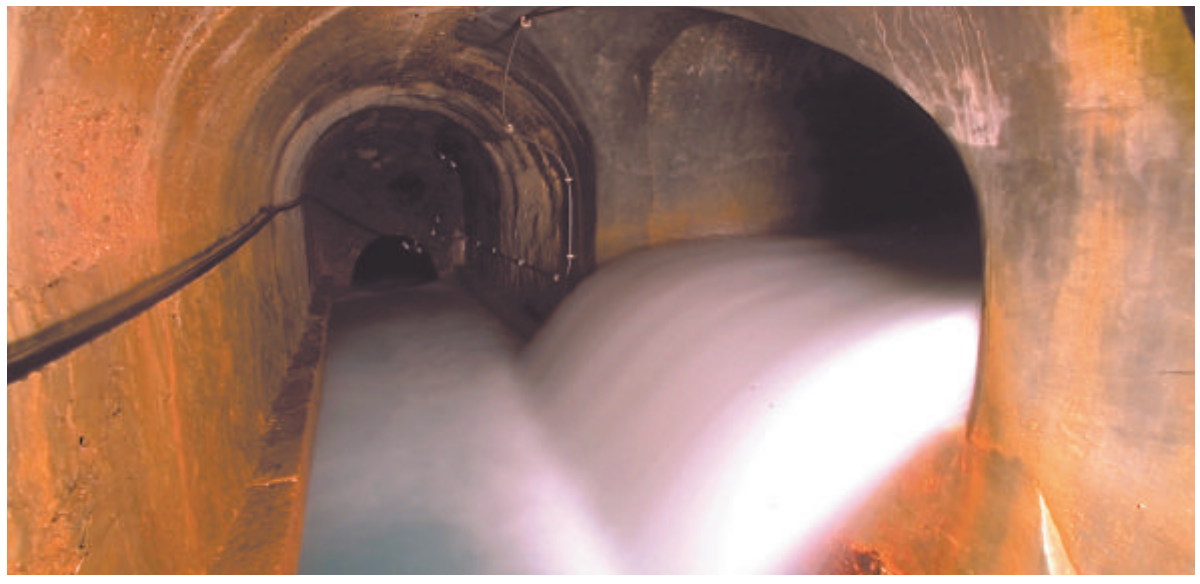
Dossier – Wasser

Fortsetzung von Seite 25

In der Zentrale der Wiener Wasserwerke in der Grabnergasse im 6. Bezirk sitzen die Hüter des wichtigsten Lebensmittels der Stadt. Hier wird der Wasserverbrauch penibelst aufgezeichnet, dokumentiert, berechnet und kontrolliert.

Die 30 Wasserbehälter, die das Wasser der Hochquellleitungen auffangen, können einen Vorrat für zirka drei Tage speichern. Wenn die 30 Quellen, die die Hochquellleitungen speisen, zu viel Wasser produzieren, wird der Überschuss in die Flüsse Schwarza (für die I. Hochquellenleitung) und Salza (II. Hochquellleitung) abgeleitet. Wenn im Quellgebiet durch Unwetter oder Hochwasser der Boden aufgeweicht wird, kann es vorkommen, dass Bakterien oder andere organische Verbindungen durchgeschwemmt werden , die zu Trübungen des Wassers führen. Dann schlagen die in Kaiserbrunn installierten Messgeräte Alarm, und die schnelle Eingreiftruppe der Wasserwerke kann gegensteuern. Das Wasser wird von der betroffenen Hochquellleitung in die Flüsse abgeleitet, die Wasserversorgung der Wiener erfolgt dann ausschließlich aus der anderen Hochquellleitung



Das Trinkwasser aus der I. Hochquellenwasserleitung beginnt seine Reise. Die Quelle sprudelt in den Hauptschacht, der das Wasser 90 Kilometer bis ins Wiener Rohrnetz transportiert. Foto: Wasserwerke

oder dem Wasserbehälter. Ein Alarmsignal ertönt: Eine Türe zum Wasserbehälter Rosenhügel hat sich geöffnet. In diesen Wasserbehälter mündet das Wasser der I. Hochquellleitung. „Ach ja, da werden heute Wartungsarbeiten durchgeführt. Die Kollegen vom Außendienst sind dort gerade angekommen“, beruhigt der Diensthabende in der Steuerungszentrale.

Das Netz der Wiener Wasserversorgung ist gut bewacht. Sämtliche Einstiege ins Netz werden elektronisch gesichert und mit Kameras überwacht. „Hier ist Kontrolle besonders wichtig, damit der Zutritt nicht autorisierter Personen zum Wasserreservoir sofort gestoppt werden kann“, erklärt Wasserwerke-Sprecherin Astrid Rompolt. Es gibt rund 20.000 Messstellen, die Alarme auslösen können. 100 Alarme am Tag sind normal. Bei offenen Türen muss sofort nachgeprüft werden, ob dort gerade Arbeiten durchgeführt werden. Gibt es keine Erklärung dafür, wird die Polizei verständigt.

So selbstverständlich es ist, dass das Wasser aus der Leitung kommt, umso dramatischer empfinden es Menschen, wenn keines kommt oder gar, wenn es von dort kommt, wo es eigentlich nicht hingehört. 3275,8 Kilometer lang ist das Rohrnetzwerk, das sich unter Wiens Straßen dahinschlängelt. Darunter befinden sich Rohre, die 100 Jahre und älter sind.

Kummernummer

Durchschnittlich zehnmal pro Tag rücken die Mitarbeiter der Bereitschaftsgruppe aus. Alle neun Außenstellen der Wiener Wasserwerke haben eine solche Bereitschaftstruppe. Die Mitarbeiter fahren zu Baustellen, wo Rohrverlegungen durchgeführt werden, sie sind für die Wartung der Rohre zuständig, Zuläufe werden kontrolliert, auch Wasserablesen gehört zu ihren Tätigkeiten. Alle 50 Jahre werden die Rohre erneuert. Alle 3000 Rohre sind in einem digitalen Raster eingezeichnet, wo auch das Einbau- und Wartungsdatum registriert ist. Der Durchmesser der Rohre variiert zwischen zehn Zentimeter und 1,2 Meter.

Walter Kling hat gerade Bereitschaftsdienst. Das Diensttelefon läutet unbarmherzig alle paar Minuten. „Wasseraustritt im Keller? Wo ist das? Aha, Krottenbachstraße. Zuleitungsdefekt. Tropft’s nur oder rinnt’s? Es tropft. Rufen S’ bitte die Hausverwaltung an, der Hausinstallateur soll sich das anschauen.“ Für Schäden an Wasserrohren innerhalb des Wohnhauses sind die Wasserwerke nur bis zum Wasserzähler im Keller zuständig. Alle Zuleitungen innerhalb des Hauses obliegen der Hausverwaltung. „Bei uns rufen aber alle wegen allem an. Wir sind wie die Kummernummer. Wenn’s wo tröpfelt oder das Wasser trüb aus der Leitung kommt – Griff zum Telefon, und das Wasserwerk wird alarmiert. Wir informieren dann die Leute und sagen, was sie tun sollen.“

Wasser-Feuerwehr

„Viele Anrufer erkundigen sich auch hinsichtlich Wasserqualität und Wasserhärtegrad. Dieses Service gehört nun mal zu unserer Arbeit, genau so wie der Blaulichteinsatz oder Terminkoordination für die Ablesung der Wasserzähler“, betont Kling. Wieder läutet sein Handy. Ein Hydrant im 6. Bezirk rinnt. „Schickt’s jemanden hin.“ Zwei Einsatzwagen und sieben Mitarbeiter sind in der Zentrale der Wasserwerke rund um die Uhr einsatzbereit. „Wenn’s richtig sprudelt, kommen wir mit einem Blaulichtwagen. Es ist wie bei einem Feuerwehreinsatz“, schildert Kling den Arbeitsalltag. „Bei einem gröberen Rohrgebrechen auf der Straße muss die Wasserversorgung sofort gesperrt werden. Dazu gibt es am Beginn und Ende der Straße einen Sperr-Schieber.“

Das Einsatzteam muss dann so schnell wie möglich mit der Reparatur beginnen. Um zu eruieren, wo sich das Leck befindet, gibt es Abhörgeräte. Das Bodenmikrofon verstärkt die Rauschgeräusche in den Wasserrohren, die eineinhalb Meter unterhalb der Straßen verlaufen. Der Maximalwert des Rauschgeräusches verrät die genaue Lage der Schadstelle. Auf stark befahrenen Straßen wird das langwierige Prozedere oft erst in der Nacht durchgeführt, um den störenden Verkehrslärm zu umgehen. Es wird aufgegraben, das Rohr ausgetauscht, der Schacht ausgepumpt.

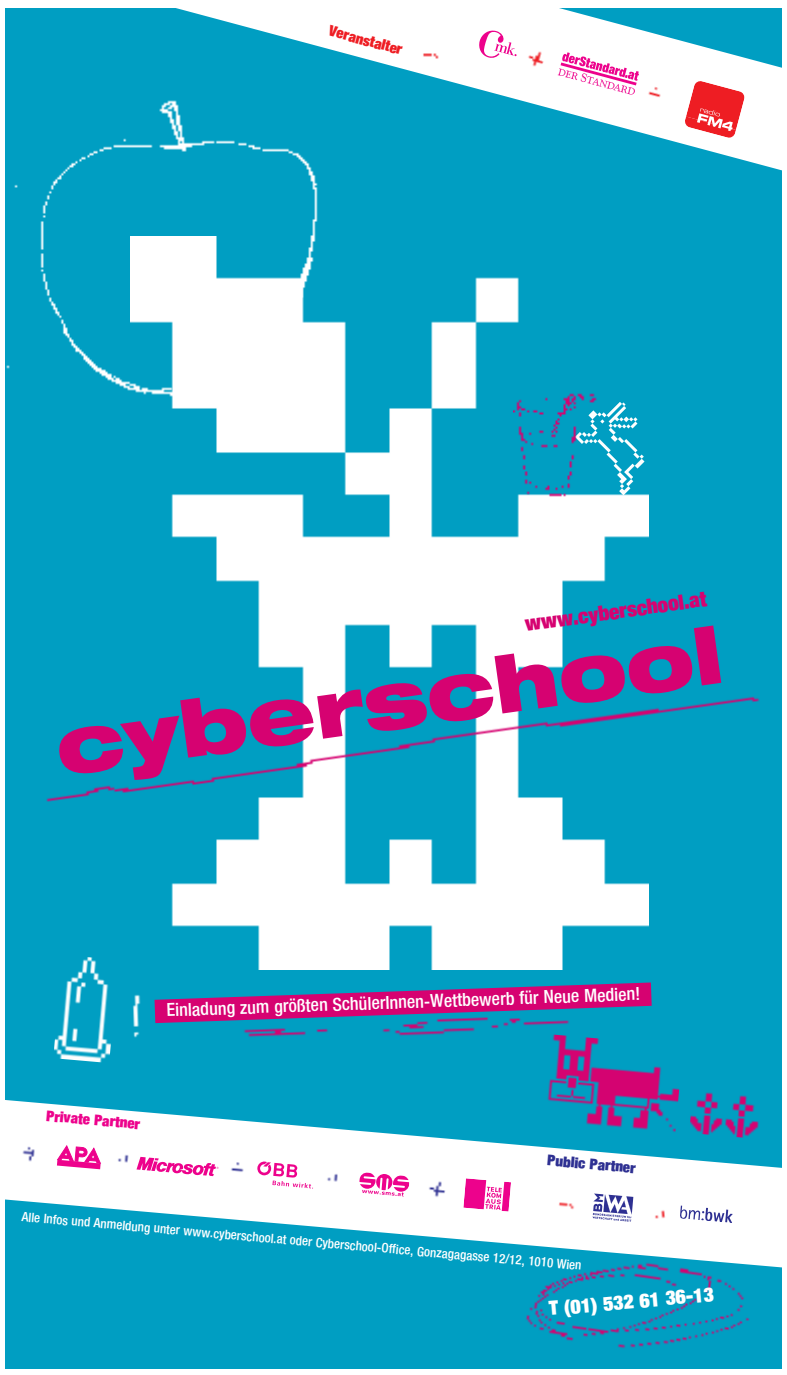
„Die meisten und spektakulärsten Einsätze gibt es im Winter, bei hartem Frost“, berichtet Kling weiter. „Leitungen müssen aufgetaut werden. Schäden an Rohren wie etwa Risse oder Brüche zeigen sich aber erst, nachdem das Wasser aufgetaut wurde. Schwachstelle sind dabei vor allem die Wasserzähler. In Frostzeiten kommen wir oft mit den zwei Einsatzautos nicht aus, dann werden zusätzliche Wagen mit Auftaugeräten ausgestattet und in Einsatz geschickt.“

Gusseisenrohre werden heute systematisch durch Kunststoffrohre (Werkstoff Polyethylen PE) ersetzt. Heuer wird in Wien übrigens der Austausch der Bleirohre abgeschlossen. Im öffentlichen Bereich wird es dann kein einziges davon mehr geben. Für die Erneuerung alter Inneninstallationen ist der Hauseigentümer zuständig.

Dass weltweit bereits 1,2 Mrd. Menschen unter Wasserknappheit leiden, können sich die rund zwei Mio. Wiener nicht vorstellen. Trotz längerer Trockenperioden wie erst kürzlich im April ist die Wasserversorgung Wiens nicht in Gefahr. „Wir haben einen leichten Anstieg des Wasserverbrauchs um fünf Prozent gegenüber April 2006 gemessen. Das sind nicht einmal Peanuts“, betont man bei den Wiener Wasserwerken. „Wien ist ein Wasserparadies. Wasserreserven und Qualität des Trinkwassers sind ausgezeichnet. Und das wird noch lange so bleiben“, ist sich Kling sicher. „Trotzdem rufen wir immer wieder zu einem sparsamen, verantwortungsvollen Umgang mit der kostbaren Ressource auf. Man muss etwas dazu beitragen, dass es so bleibt, wie es ist“, so Kling. Geschirrwaschen im Geschirrspüler verbraucht weniger Wasser als im Abwaschbecken. Auch Autowäsche benötigt in der Waschstraße weniger Wasser als mit Kübel und Gartenschlauch. „Wir sind einer der wenigen Betriebe, der seine Abnehmer dazu auffordert, möglichst wenig bei ihm einzukaufen“, schmunzelt Kling, „als Monopolbetrieb können wir uns das leisten. Wir nehmen unsere Verantwortung ernst und leisten Bewusstseinsarbeit, indem wir die Bevölkerung über sinnvolle Wassersparmaßnahmen informieren.“

Kein Spekulationsobjekt

Die Stadt Wien hat den Wasserschutz in den Verfassungsrang gehoben und in der Wiener Wassercharta festgeschrieben, dass die Preisgestaltung der Wasserversorgungsbetriebe „fair“, kostendeckend und nicht auf Gewinn ausgerichtet zu sein hat. Die Wiener Wasserwerke müssen ihren Aufwand mit den Wassergebühren abdecken (1,30 Euro pro Kubikmeter).

Alle Ideen in Richtung Liberalisierung der Wasserwirtschaft und Export des Hochquellwassers sind für die Stadt Wien kein Thema. „Unser Wasser darf kein Spekulationsobjekt werden.“ Das Wiener Wasser ist für die Wiener da. Das hat schon der alte Kaiser gesagt.

Astrid Kasparek